

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 17

Artikel: Der Stil im Kriegsbericht
Autor: Ryser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stil im Kriegsbericht

VON HERMANN RYSER

Tristan Bernard hat gesagt: „Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß die Kriegsführung eine viel zu ernste Sache ist, als daß man sie den Militärs überlassen dürfte“.

Es ist anzunehmen, daß es da und dort Leute gibt, die dieser Auffassung nicht zustimmen können. Bernard hätte seinen Wit ebenfögt in einen andern Wortlaut gießen und etwa sagen dürfen: „Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß der wortfarge bildhafte Stil eine viel zu schwierige Sache ist, als daß man ihn den Militärs streitig machen dürfte.“

Wenn ich Bernard richtig verstehe, sähe er die Kriegsführung bei den zünftigen Dichtern und Schauspielern besser aufgehoben, da ihm diese Menschenklasse am nächsten steht und er über deren Fähigkeiten genau Bescheid weiß.

Seltamerweise übergeht er die Tatsache, daß alle Feldherren auch gleichzeitig Schauspieler und Dichter sind; Schauspieler, weil sie Rollen übernehmen, die größte Vertiefung erfordern, Dichter, an ihren Kriegsbeschreibungen gemessen.

Den Feldherren sind oft mimische Fähigkeiten eigen, vor denen selbst der Glanz eines Raimund, Girardi und Rainz und sogar der Glorienschein berufsmäßiger Grimassenschneider, wie Jannings und Veiths verblaffen müßte.

Greifen wir bloß ein einziges Bild klassischer militärischer Minut heraus: In einem Bericht über den amerikanischen Freiheitskrieg lesen wir: „General Bourgoyne stand bereits im Juli 1777 am Ufer des Hudson und machte Miene, mit achttausend Engländern, zweitausend Indianern, fünfhundert Wagen und zweihundert Geschützen über den Fluß zu setzen.“

Wallensteins und Götz von Berlichingens Mienen haben schon hunderte von Schauspielern so lebenswahr nachgeahmt, daß die Zuschauer im Beifall rasten, aber diese Bourgoyne'sche Miene wird kein Mensch je fertigbringen.

Im gesamten Schrifttumsgebiet gibt es sicher nichts, das sich an Kürze, Bildhaftigkeit und Treffsicherheit mit dem Kriegsberichtsstil messen könnte. Aber es wäre auch ungerecht, wollte man diese Fähigkeit einzig den neuzeitlichen Kriegsbeschreibern zu-

billigen, denn er ist nachweislich schon in der Bibel gebräuchlich und daher uralte.

Auch hier möchte ich mich auf ein einziges Beispiel beschränken, um darzutun, daß schon der biblische Kriegsberichterstatter auf lebendige, unzweideutige Darstellung hielt. Da wird gemeldet: „Und Simson fand einen frischen Eselskinnbacken und erschlug damit tausend Philister“. Punkt, nicht mehr und nicht weniger. Aber trotz der wenigen Worte kann kein verständiger Mensch im Zweifel sein über die Kriegsmittel, die Gefektskraft und das Ergebnis.

Zur herrlichsten Blüte entwickelte sich der Berichterstattungsstil aber doch erst im Weltkrieg. Die Berichtenden, ob es sich nun um beteiligte Militärs oder einfache Zeitungsschreiber handelt, suchten sich in knapper, bildhafter Darstellung zu überbieten. Vorgänge, deren bloße Schilderung jedem Geföhlsmenschen dreifachüberlagerte Gänsehäute hinterlassen müßte, nahmen sich in der eigens herausgebildeten Meldungsart ganz harmlos aus. Auch die vielen nachkrieglichen Erinnerungswerke der diplomatischen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Spielleiter finden eingebungsartig Darstellungsformen, die geeignet sind, den Weltkrieg seiner angeblichen Rohheit völlig zu entkleiden und ihn mit einer Partie Poker oder einem Gartenfest auf eine Linie zu stellen.

Kriegerische Vorgänge, die regelmäÖig das Ausheben umfangreichster Massengräber nach sich zogen, wurden mit allem Vorbedacht so beschriebe, daß der unbeteiligte Leser an seinem zarten Gemüte nicht Schaden nahm.

Jedermann weiß, daß es auf allen Fronten gelegentliche Rückzüge absetzte, oft sogar fluchtartige. Selbstverständlich wollte so etwas kein Heerführer wahrhaben und die pfiffigen Berichterstatter bedienten sich daher einer ganzen Reihe hübscher Umschreibungen.

So hieß es zuweilen: „Der Gegner bog stellenweise seine Front nach vorn und wir bildeten daher rechtzeitig unsere Linie um“. Wobei das Vorbiegen Sieg und das Umbilden Niederlage bedeutete. Niemals las man: „Wir haben Hiebe bekommen“ oder „Der Gegner hat uns zurückgeworfen“, sondern: „Unser Rückzug war vorbildlich geordnet“ oder „Wir haben uns auf eine alte Stellung zurückkonzentriert“ oder „Wir haben dem Feind die Möglichkeit genommen, unsere heldenmütigen Truppen zu schwächen“ oder „Der Gegner beschöÖ wütend unsere verlassene Stellung“ oder „Die Zuriücknahme unserer Linien hat bedeutende Fortschritte gemacht“ oder „Unter den Augen des Gegners führten wir eine prächtige Schwenkung nach hinten aus“.

Nach größeren Unternehmungen hörten wir: „Es wurden fortwährend neue Divisionen ins Feuer geworfen“. Einfach herrlich, dieses Bild. Genau wie man Scheite in den Ofen schmeißt. Man hat gar nicht mehr das quälende Gefühl, daß da Tausende von Menschen totgequirlt wurden.

Oder wir lasen: „Am 2. August gelang es uns mühelos, ein bivakterendes Bataillon niederzufäbeln“. „Und am 9. Septem-

ber ha i t ir eine soeben frisch antransportierte Infanteriebrigade vernichtet, von der außer der Bagage, die in unsere Hände fiel, nichts übrig blieb“. Wo ist der Nichtmilitär, der im Stande wäre, derartige Trauerspiele mit weniger Worten darzustellen?

Von gleicher Wirkung ist die Nachricht: „Beim Durchmarsch wurde eine gegnerische Division überrumpelt und glatt aufgerieben“. Auch hier weiß man trotz der Wortknappheit, daß einige Tausend Soldaten berdigt werden mußten, obwohl in der Meldung zartfühlend jede bluttrünstige Andeutung vermieden ist.

„Unser Vorgehen wurde durch einige Haubitzbatterien belästigt“. Ähnlich, wie andere Leute etwa von der Rückenplage sprechen, nur daß es dort Hundertfüßigpfinder regnete.

„Um die Mittagszeit haben wir einige Patrouillen abgeschossen“. Genau wie auf der Japanenjagd: Päng!! Apport Jilax!

„Mehrere Infanterielieger wurden gleich im ersten Anlauf abgetan“. Eine Beseitigungsart, wie sie bis zum Weltkrieg für Wurstpferde und Hunde vorbehalten geblieben.

* * *

Zum Schlusse noch ein Beispiel für den gewählten Stil, wie er bei einzelnen Erinnerungsschreibern, die am Krieg teilgenommen haben, gebräuchlich ist.

„Ich wurde vom Kämpfenden zum besfern Etappenschwein degradiert“.

„Ich mußte meinen Schweinehund hinunterschlucken“.

„Wir schossen mit Maschinengewehr unter die Brüder und hatten einen wilden Spaß daran“.

„Ich finde überhaupt: Bombenwerfen in der Nacht ist nur moralisch von Bedeutung; hat einer die Hosen voll, so ist es für ihn peinlich, für die andern aber nicht“.

Also schrieb der Lustheld Richthofen und sein Stil ging mit dem Helden unter.

Von Volk zu Volk

Alle Sprachen zu reden, wäre verdienstliche Kunst, Dolmetsch sei uns inzwischen das verstehende Herz.

Ordnung in jedem Staate, nur wirble der Besen nicht den stäubenden Schutt über die Grenzen hinaus.

Gerechtigkeit, heißt es, erhöht ein Volk. Kein Wunder, daß noch auf ragendem Gipfel keines Quartier bezog.

Sucht euch die Tugenden ab; die Laster laden ohne Komplimente sich gegenseitig zu Gast. Schätze des Ruhmes hütet und hätschelt jegliches Volk, aber im Tauschverkehr schwankt der Artikel um Null.

Die Kanone als Fortschrittshebel! Wer das nicht faßt, dem durchspielte die Leber nie ein Funke Humor.

Kriegstrophäen hängen in allen Museen der Welt. Ihre Geschichte?: Delirien, Frevdel, Elend, Schande, Tränen und Pestilenz.

Jetzt Zwetschgen-Kuchen?

Sehr einfach, liebe Frau Nachbarin - Mein Mann, liebt Zwetschkuchen über alles und da hole ich mir halt eine 1/2 Büchse

Herö Lenzburger Zwetschgen halbe

Preis: 1.65